

erfassten Titelrolle, die sie namentlich mit dem erforderlichen Schuß von Herzhait auszustatten wußte, ohne die sympathischen Charakterlinien zu verdecken. Einen verblüffend echten Ausschnitt aus der Wirklichkeit lieferte das von den Damen Gertrud Mosig, Alma Friedrich und Ida Thiele gestellte Klatschbasentrio, das je nach Bedarf und Zweckmäßigkeit die „Gistspritzen“ mit sammetpöftiger oder kaltschnäuziger Gehässigkeit handhabte. Diese lieblichen „Drachenklubs“ sind ja nicht auf Mummelswalde beschränkt, sondern so „liebe Mitmenschen“ beiderlei Geschlechts finden sich in reichlichen Varianten selbst in den Kulturzentren und in den sogenannten „besseren Kreisen“ unserer verehrten Zeitgenossen! Von den mitwirkenden Herren seien noch zwei besonders hervorgehoben: Paul Reuter, der den Gemeindevorstand Hallanger in kerniger Holzschnittmanier verkörperte, und Reinhard Rudolph als biederer Vater Stoll. Recht lebenswahr wirkte auch das Aufgebot milchholender Kinder im zweiten Bild, das sehr nett angelegt war.

Der Beifall war über die Masken herzlich. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die „Lieben Mitmenschen“ nunmehr zum eisernen Bestand der Lausitzer Mundartbühnen gehören werden. Die satirischen Bosheiten, die der sonst so sanfte Oskar Schwär hier verzapft,

„belächeln wir und sind drob froh;  
denn, Gott sei Dank, wir sind nicht so!“

Bruno Reichard.

## Sterbende Heimat

Zur Absicht, die Gehwalder Windmühle bei Neugersdorf abzubauen

Tag um Tag, ein ganzes Jahr nun schon zeichnet die altersschwarze ruhende Gehwalder Mühle ihr zartes Flügelgewebe an den brennenden Abendhimmel. Schneeflocken umrieseln sie, Regenschauer peitschen matten Glanz über ihr dunkles Gewand, im ziehenden Nordnebel wird sie zum schemenhaften Gespenst der Landschaft, der Sturm rüttelt ihr Gebein und knarrt, singt und pfeift durch die Fugen. Sie aber steht wie ein ruhender Pol in der Erscheinungenflucht, mit stoischem Gleichmut blickt sie über die Lande, verachtend des Windes, der sonst ihr Leben war und verachtend der harten Menschen. Ja, auch sie ist dahingegangen wie viele ihrer Schwestern im weiten Umkreis. Leer sind die Hügel der Heimat, ungebändigt braust der Wind drüber hin. Noch steht sie, noch richten sich täglich hundert Augen gen West und Ost zum Gehwalder Hügel und erfüllen sich mit heimattolzem Glanz, wenn die Mühle im Blicke ruht. Aber wie lange noch? Leer der Hügel? Kaum zu erfassen und zu begreifen für den, dessen Leben mit der Mühle greisem Leben um eine Heimat und ihr Schicksal bangte. Und die Mühle gehörte zum Leben der Heimat. Im wechselnden Zeitenlauf schaute der Bauer über Tal und Hügel immer und immer wieder zu ihr empor. Konnte der Frühling kommen, wenn sie nicht ihr kreisendes Antlitz dem ersten säuselnden Vüftchen, das von Süden über die Berge flog, entgegenreichte? Er kam und breitete blauen, sonnigen Himmel, federweiße Wolken und duftendes, zartes Saatengrün um ihren luftigen Thron. Nach des Sommers brütendem Sonnenglast kam der Sturm und jagte mit feuchten Rossen durch das Land. Hei, wie da die Flügel flogen. Selbst wenn der winterlich-scharfe Ost Dorf und Flur in Eisesbann legte, war sie noch pulsendes Leben im erstarrten Umkreis und wurde Hoffnung, wenn der Müller am „Sterz“ und am Drehwagen hantierte und den schwarzen Kolof langsam gen Süden zog. Dann war eitel Freude um sie.

Munter jedes Bächlein sprang,  
heller jede Lerche sang,  
wenn von Süden, siegestrunken,  
Frühling sprüht den Lebensfunken  
durch der Mühlenflügel Netz.  
Doch am frohsten blickt nach oben,  
wenn der Winter war zerstoßen,  
eines Heimatfreundes Herz.  
Wandersehnsuchtsfeligkeit,  
Müllerlied, romant'sche Zeit  
kreiste wieder durch die Seele.  
Allen gab der Flügel Schwung  
Hoffnung und Erinnerung.

Der Mühle Hoffnung ist nun aus, dahin wohl für immer; aber die Erinnerung an sie wird bleiben, solange dieser Hügel den Namen des Dörfchens trägt. Noch ist sie nicht verschwunden. Möge sie noch recht lange, wenn auch nur in stummer Ruhe, den Heimatfreunden ein glückseliges Lied aus einer schöneren, aber sterbenden Heimat räumen.

Oswald Gebauer, Neueibau.

## Das Zittauer Heimatmuseum für Naturkunde und Vorgesichte.

Wenn auch im Zittauer Heimatmuseum im vergangenen Jahre die Tätigkeit fast acht Monate geruht hat, so sind doch seit dem letzten Bericht im März 1929 eine Menge wertvoller Eingänge zu verzeichnen. Herr J. Sitte, Grottau, schenkte Gesteine aus der Grenz- und Kontaktzone von Granit, Grauwacke und Schiefer Nordböhmens. Eine Blattversteinerung aus dem Sandstein des Hochwaldes stiftete Herr Zöllner, Olbersdorf; einen einzig dastehenden, sechs Zentimeter langen Seeestern aus dem Lauschesandstein Herr Dipl.-Ing. E. Neumann, Olbersdorf. Auf Wanderungen der Volksschule sammelten Mandel- und Hornsteine von Raspenau, vom Raschen und vom Rosakow die Herren Zöllner und Kaiser. Unterbasaltische Braunkohle (zwischen Tuff und Arkose) von Großschönau (Badeteich a. d. Lausur) schenkte Herr Dipl.-Ing. Osterlow; pechkohlenartige, gefrittete Braunkohle aus dem Basalt vom Steinberg bei Ostrik — ein äußerst seltener Fall! — Herr Helmut Richter und die U. H. Herr D. Mießler stellte seine umfangreiche Sammlung eiszeitlicher Geschiebe leihweise zur Verfügung; Pallmer und Lange (O III a) schleppten einen Riesen-Findling von Poritsch heran.

Groß ist die Zahl der Bücherspenden. U. a. schenkte Herr Stadtbankdirektor Andert, Ebersbach, seine umfangreichen Arbeiten über die Kreideablagerungen zwischen Elbe und Jeschken; Herr Privatdozent Dr. Heinz, Hamburg, seine acht Schriften über Inoceramen der verschiedenen Gebiete; die Naturforschende Gesellschaft zu Görlitz die Abhandlungen der Jahre 1925 und 1929 — die letzteren mit Beiträgen von Dipl.-Ing. Donath, Freiberg, und Dr. Heinke über die Basaltrose von Ostrik. Auch für unsere Heimat sehr wichtig ist die seit 1928 in Reichenberg erscheinende Zeitschrift „Der Firgenwald“. Photographien vom Plattenbasalt bei Friedland und des leider nunmehr zerstörten Ostriker Profils überwies Herr Kaiser, acht Nachzeichnungen von Zittauer Stadtplänen Herr Helmut Richter.

Durch Vermittlung des „Landesvereins Sächsischer Heimatschutz“ ist es gelungen, schadhafte Naturdenkmäler in den Sönsdorfer Mülsteinbrüchen wiederherzustellen (S. Bauer „Naturschutz im Zittauer Gebirge“, Heimatschutz 1929) und den Spitzkunnersdorfer Stein neu hinzu zu erwerben (Bericht von Dr. Heinke in der Festschrift „Naturschutz in Sachsen 1929“). Dagegen ließen sich trotz aller Bemühungen die durch eingeschlossene Baumstämme hervorgerufenen Basaltrosen von Ostrik nicht retten. Sie fielen der gerade an dieser Stelle notwendigen (?) Förderbahn zum Opfer. Treue